

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 3 (1947)

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich allerdings beide an das Prinzip des Moschaw Owdim anlehnen. Abschließend sei gesagt, daß das Experiment der jüdischen Besiedlung Palästinas in sozialer Hinsicht trotz vieler Mängel und Schlacken, die ihm natürlich noch anhaften, in seinem Ur-ziel der Zurückführung des jüdischen Menschen in eine organische soziale Schichtung so weit gediehen ist, daß sein Erfolg als gegeben bezeichnet werden kann.

Literatur

Maurice Meier: Briefe an meinen Sohn, Steinberg-Verlag, Zürich 1946, 218 S. und

Karl Jakob Hirsch: Heimkehr zu Gott, Briefe an meinen Sohn, Verlag Kurt Desch, München 1946, 191 S.

Die Verfasser dieser Bücher sind beide jüdischer Abstammung. Beide schreiben „Briefe an meinen Sohn“. Beide schildern ihre Flüchtlingserlebnisse und ihre Flüchtlingsnot.

Maurice Meier ist ein ursprünglich in Deutschland lebender und dann von dort durch Hitler vertriebener Bauer, der sich in Frankreich angesiedelt hat und mit seiner Familie zusammen ein verwahrlostes Bauerngut bewirtschaftet und wieder in die Höhe bringt. Er wird auch aus diesem Leben herausgerissen und nach Gurs geschleppt. Von dort aus, später aus dem Spital und aus der „Freiheit“ im unbesetzten Frankreich schreibt er seine Briefe. Er beschreibt darin das grauenhafte Lagerleben in Gurs, sein eigenes Schicksal und dasjenige seiner unglückseligen mitgefangenen Glaubensgenossen, er ermahnt und tröstet seinen Sohn und sucht mit seinen Briefen mitzuhelfen, ihn zu einem tüchtigen und selbständigen Bauern zu erziehen, zu einem guten Juden, der die moralischen Forderungen seiner Religion erfüllt. *M. Meier* schildert gute und böse Mitgefahrene und Freie, Juden und Christen, Franzosen und Deutsche und zeigt frei von Haß und in sehr schlichter, unaufdringlicher und gerade darum besonders eindrücklicher und zu Herzen gehender Weise die ganze Trostlosigkeit einer Flüchtlingsexistenz.

Auch *Karl Jakob Hirsch* ist in Deutschland geboren als Urenkel des berühmten Rabbiners *Samson Raphael Hirsch*, dem Begründer der jüdischen Neu-Orthodoxie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *K. J. Hirsch* studierte Kunstgeschichte und Malerei, war einige Jahre Maler und arbeitete später als Journalist und Schriftsteller, erst in Deutschland, vorübergehend in der Schweiz und endlich in Amerika, nachdem er 1936 aus Deutschland

ausgebürgert worden war. Heute lebt *K. J. Hirsch* als amerikanischer Staatsbürger in New York City.

K. J. Hirsch erzählt in seinen „Briefen an meinen Sohn“ sein ganzes Leben. Er ist aufgewachsen in einem frommen jüdischen Elternhaus als behüteter und verzärtelter Sohn, durchlief ungern und ohne Erfolg die Schulen und begann früh unter seinem Judentum zu leiden, nicht weil er sich dessen schämte, sondern weil ihm niemand den Weg zeigte, um mit seinem Glauben „fromm zu leben“, was er doch so gerne wollte. So verlor er jegliches Interesse an Gott und befreite sich von diesem „Aberglauben“ und zugleich vom Bürgertum und wurde ein äußerlich freier, innerlich aber unsicherer und ein Schattendasein führender Künstler, bis ihn das Hitlertum auch aus dieser Bahn warf und ihn zu einem Emigrantendasein zwang, das ihn schließlich nach Amerika führte.

In New York verbrachte er das erste Jahr seines Emigrantenlebens in großer Sorglosigkeit und Bequemlichkeit: er lebt in einem feudalen Hotelzimmer mit Telephon und Radio, besucht alle schönen Konzerte und Aufführungen und genießt unbegrenzt alle Schönheiten New Yorks. Er arbeitet auch ein wenig: als Journalist und am Radio und schreibt einen Roman.

Ein sehr anderes Leben führt er als sein Glaubensgenosse *Maurice Meier* zu gleicher Zeit hinter Stacheldraht im französischen Gurs! Aber im Grunde ist der hungernde, frierende, jeden Tag um das eigene Leben und um das seiner Familie zitternde *Maurice Meier* doch glücklicher als der äußerlich in Sicherheit lebende *K. J. Hirsch*. Denn *M. Meier* besitzt in dieser Zeit etwas, das *K. J. Hirsch* nicht hat: einen Glauben. Er sagt einmal: „Herrschsucht, Habgier und Haß gehören zu den wichtigsten Faktoren, die immer wieder den Frieden stören. Diese drei Mächtigen können erfolgreich bekämpft werden. Davon bin ich überzeugt ...“ (S. 216).

Demgegenüber hatte *K. J. Hirsch* nichts aufzuweisen. Er war ein Müder, Glaubensloser: „Wenn es einen Gott geben würde, wenn er wirklich das Gute und Wahre auf Erden fördern würde, dann würde nicht das Böse mächtig sein und herrschen“ (S. 126).

Aber auch die äußere, erst so gesichert erscheinende Existenz des *K. J. Hirsch* zerschlägt sich in diesen Tagen. Er vermochte sich als deutsch schreibender Schriftsteller in Amerika nicht durchzusetzen, und ins Englische ließen sich seine Arbeiten nur schlecht übertragen. So beginnt nun für ihn die Zeit des fruchtlosen Stellesuchens und der äußeren Notlage. Kurze Zeit arbeitet er als Arbeiter in einer Fabrik, wird aber bald als ungeeignet entlassen und erhält nach monatelangen vergeblichen Versuchen, irgendwo unterzukommen, nach langer, schwerer Zeit endlich eine Stellung beim Civil Service. Damit ist der äußeren Notlage abgeholfen: „Mein Außen war sehr geregelt und auf Pünktlichkeit eingestellt. Aber das Innen war nicht mehr vorhanden, es erwachte nur in einigen Augenblicken und stellte

an mich eine Frage, die ich meist nicht beantworten konnte, weil ich zu müde dazu war ... Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, so sehe ich mein Leben in der damaligen Zeit als das eines sehr tätigen Gespenstes an ... Damals erschien in mir des öfters die Frage nach dem Warum. Ich konnte keine andere Antwort darauf finden als ein verlegenes „Ich weiß es nicht“ (S. 149).

Das Buch „Heimkehr zu Gott“ von *K. J. Hirsch* endet mit der Schilderung einer sehr schweren Erkrankung des Verfassers, die ihn in der größten und tiefsten Not endlich zu Gott führt. „In den Stunden und Tagen, die folgten, wurde mir immer klarer, daß ich zum ersten Mal in meinem Leben erkannt hatte, daß ich ein Geschöpf Gottes sei. Dieser Gott hatte noch keine Formen und Umrisse. Er war an keinen Glauben und kein Bekenntnis gebunden, aber eines wußte ich damals schon, es war nicht der strafende Jehova, sondern der verzeihende Christus“ (163).

Das Buch „Briefe an meinen Sohn“ von *Maurice Meier* schließt mit einem Brief seiner Frau: „... Sei nicht zu traurig über das, was ich Dir schreiben muß. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni wurden wir geholt ... Von hier werden wir nach dem Osten deportiert. Wohin? Gestern wurde ich über den Hof geführt und dabei sah ich hinter verschlossenem Fenster im 2. Stock unseres Ernst, mein Kind. — Ich bin mutig, sei Du es auch. Nur noch einen Wunsch habe ich: Gott möge uns gesund erhalten und wir einander wiedersehen ...“ (S. 218).

Maurice Meier sagt in seinem Buch nicht, wie er mit diesem letzten und schwersten Erlebnis fertig wird. Er endet mit der Bekanntgabe der Deportation seiner Frau und der Kinder und stellt uns damit noch einmal die ganze Grauenhaftigkeit und Trostlosigkeit vor Augen. Gewiß, *Maurice Meier* hat recht: vor so viel Leid müssen Menschen verstummen!

Aber da, wo alles über einem zusammenbricht — so erfährt es *K. J. Hirsch* —, beginnt Gott zu reden. Auch *K. J. Hirsch* wurde sein Familienleben genommen. Körperliche und seelische Not brachten ihn an den Rand der Verzweiflung und des Grabes und ans Ende aller seiner Möglichkeiten. Da hat sich Gott in Jesus Christus seiner erbarmt. Und all sein Leiden, sein Versagen, sein Emigrantendasein und sein Zerbrechen am äußeren und inneren Dasein hat seinen Sinn bekommen: das alles hat ihn hingebracht, zurückgeführt zu Gott. Der Emigrant hat seine Heimat gefunden.

Wo aber ist *Maurice Meier*? Wo findet er die Hilfe? Diese Frage muß man stellen, wenn man sein erschütterndes Buch aus den Händen legt.

Ist *Karl Jakob Hirsch* nun nicht der Glücklichere? Er hat für sich eine Antwort, die die Antwort des Christen ist, geschenkt bekommen:

„Mein Weg als Jude führt mich zu Christus; freudig und ohne jedes Zögern tat ich diesen Schritt, weil ich anders nicht existieren konnte. Es ist der einzige Weg, den jeder Jude begreifen sollte. Wenn einige

diesen Schritt, den ich tun mußte, mißverstehen, wenn sie mir vorwerfen sollten, daß ich mich vor dem Judenschicksal retten wollte, so muß ich sagen, daß es nicht um Rettung, sondern um Erlösung geht.

Christus ist ein Jude gewesen, wie die Apostel es waren. Christus starb nicht nur für die Juden, er erlöste durch seinen Tod alle Kreaturen Gottes. In meiner Todesnacht kehrte ich heim zu Gott. Der Herr aber erweckte mich und führt mich zu Christus“ (S. 191).

Lydia Schäppi.

Elie Benamozegh: Morale juive et morale chrétienne. Boudry-Neuchâtel. La Baconnière. 1946. 272 p. (Premier volume de la collection „Israël et le monde“, synthèse de la pensée juive, dirigée par Josué Jehouda).

Elie Benamozegh, issu d'une famille juive de Fez, est né à Livourne en 1823. Il exerça pendant une cinquantaine d'années les fonctions de rabbin-prédicateur dans sa ville natale. Il est mort en 1900, laissant une œuvre écrite fort originale¹. S'inspirant à la fois du mosaïsme et de la tradition, du Talmud et de la Kabbale, Benamozegh voit dans le judaïsme la religion universelle, dont toutes les autres religions — en particulier le christianisme et l'islamisme — ne seraient que des fragments. Cette position si particulière devait lui attirer l'incompréhension des juifs orthodoxes et des chrétiens. Ceux-là se méfiaient de l'ésotérisme kabbalistique dont Benamozegh s'est largement inspiré. Quant à ceux-ci, comment auraient-ils pu, sans se renier eux-mêmes, reconnaître le bien-fondé d'un universalisme juif qui, loin de préfigurer l'universalisme chrétien, s'y oppose au contraire sur tous les points? Aussi bien, Benamozegh est resté jusqu'ici un inconnu. Grâce aux efforts de son disciple, M. Aimé Pallière, il commence à sortir de l'ombre.

¹ Ouvrages parus: en français: *Spinoza et la Kabbale* (brochure sans date, introuvable); *Morale juive et morale chrétienne* (1^e édition, Paris 1867, 2^e édition, Florence 1925, 3^e édition, revue et corrigée, Boudry-Neuchâtel, la Baconnière, 1946); *Israël et l'humanité* (publié par Aimé Pallière, avec préface d'Hyacinthe Loysen, Paris, 1914, épuisé); *Bibliothèque de l'hébreuisme* (une seule livraison de ce qui était prévu pour paraître en cahiers mensuels, Livourne, 1897, introuvable). En italien: *Storia degli Esseni* (Florence, 1865, introuvable); *Dieo* (première partie d'un ouvrage inédit, en plusieurs volumes, ayant pour titre: *Teologia dogmatica*, Livourne, 1877, introuvable); *Lettera a S. D. Luzzutto* (Livourne, 1890, introuvable). En hébreu: *Emat Mafgia* (1858); *Ger-Zedeck* (1858); *Nir le David* (1859); *Em lamikra* (1862).

Morale juive et morale chrétienne est la deuxième partie d'un volume inédit sur *Les origines des dogmes chrétiens*. Un autre ouvrage non publié: *Le Crime de la guerre dénoncé à l'Humanité*, fut couronné par la Ligue de la paix. (D'après la tablette publiée dans *Morale juive et morale chrétienne*, p. 270.)

Il le mérite car il est l'un des rares penseurs juifs qui aient tenté d'élucider le problème théologique des rapports entre Israël et le christianisme.

„Morale juive et morale chrétienne“ a paru en 1867, puis en 1925. Bien que couronné par l'„Alliance israélite universelle“, cet ouvrage a passé presque inaperçu. La nouvelle édition de 1946, dans la collection „Israël et le monde“ dirigée par M. Josué Jehouda, lui attirera certainement l'audience d'un public plus vaste que celui qu'il connut jamais. En quoi réside l'intérêt de ces pages? C'est ce que nous voudrions brièvement signaler.

Pour Benamozegh, la pensée juive a deux aspects: un aspect moral et un aspect politique; elle s'oriente à la fois sur le ciel et sur la terre, mais de telle sorte que ces deux orientations restent distinctes. C'est ainsi que le judaïsme, satisfaisant à la charité et à la justice, constitue la religion universelle par excellence. Les deux grandes religions postérieures au judaïsme, le christianisme et l'islamisme, ont gardé chacune une des moitiés du judaïsme. „Le christianisme s'est attaché exclusivement (...) au monde à venir, à l'éternité, au royaume résurrectionnel qui devait incessamment apparaître, à ses intérêts, à ses espérances, n'ayant pour la vie présente et tout ce qui s'y rattache que dédain, négligence et obli“ (p. 229). Mahomet fera juste le contraire. „Pour lui, c'est le monde à venir qu'il règle et façonne sur le modèle de la vie présente; ce sont les douleurs, les plaisirs, les passions, les caprices, les jouissances, les voluptés de cette vie qu'il transporte dans la vie à venir et il n'y a pas jusqu'à sa résurrection qui ne soit un prolongement, une répétition de la vie de l'homme ici-bas. En un mot l'islamisme a adopté, du judaïsme, surtout son social et politique; le christianisme s'est attaché de préférence au côté religieux et métaphysique“ (p. 231. C'est moi qui souligne).

L'auteur s'attache surtout au christianisme, auquel il reproche son antinomisme. „Le grand principe de la charité s'est tué lui-même pour n'avoir pas voulu faire sa part légitime au principe de la justice“ (p. 27). „Un principe proclamé presque au berceau du christianisme était de nature à exercer une grande influence sur les destinées de sa morale: c'est l'abolition de la Loi“ (p. 32. Souligné dans le texte). Benamozegh poursuit l'histoire de cette abolition. Il la voit partout dans l'évolution du christianisme: saint Paul, les sectes gnostiques, celles du Moyen-Age, et finalement le protestantisme et le quiétisme. De plus en plus le christianisme sanctionne „l'énorme équivoque de donner aux vivants la liberté des morts, à l'humanité actuelle les lois qui régiront l'humanité sortie du tombeau“ (p. 75. Souligné dans le texte). En somme, le vrai chrétien, c'est Marcion (p. 87). Le grand tort du christianisme est de ne pas avoir distingué entre „le code et la morale“ (p. 125).

Parallèlement à cette critique du christianisme, l'auteur entreprend une réhabilitation de la morale des Pharisiens qui, non seulement égale, mais

dépasse en exigences spirituelles celle de Jésus. Quoi d'étonnant, d'ailleurs? Comment la morale mise à sa place ne serait-elle pas plus pure, plus haute, plus exigeante que lorsqu'elle est confondue avec le code? „Le christianisme a dépassé le but en poussant ses idées à l'extrême“ (p. 208). „La charité chrétienne, pour avoir dédaigné sa compagne naturelle, la justice, a été condamnée à se charger elle-même de son ministère; non plus selon les règles invariables du juste, mais selon les entraînements, les caprices de l'amour, de la passion, qui en viennent parfois jusqu'à imposer à l'objet aimé ce qu'on croit le salut, le bonheur, la gloire, quand on n'est pas assez éclairé pour en apprécier la valeur“ (p. 226). Ainsi, la morale juive est comparable au ménage, à la famille, à l'homme tout entier. La morale chrétienne, „c'est un couvent, une religieuse, la femme sans le contrepoids du mari“ (p. 226 à 227).

Que penser de ces nouvelles „Provinciales“ (l'expression est de G. Ferrero), dirigées cette fois contre le christianisme dans son ensemble? Deux remarques, puisque cette note ne peut prétendre épuiser un aussi vaste sujet.

1. La conception que Benamozegh se fait du christianisme est visiblement empruntée à la théologie chrétienne la plus moderniste. Les hérésies les plus notoires — gnosticisme, quiétisme, etc. — sont considérées comme les pointes extrêmes et révélatrices de toute la pensée chrétienne. Quant au protestantisme, Benamozegh en fait une simple réédition de Marcion. L'auteur juif n'a pas vu que sa polémique porte à faux. Il ignore que la charité et la justice se trouvent bien toutes les deux dans le christianisme, portées à leur accomplissement et à leur exaltation pour la Croix de Jésus-Christ. L'antinomisme qu'il dénonce, l'orthodoxie chrétienne de tous les siècles l'a dénoncé. Ainsi, l'Eglise n'a pas hérité seulement de la charité manifestée en Israël. Elle a aussi hérité de la justice, du droit de l'Ancienne alliance. Mais cet héritage a été renouvelé, accompli, porté à la perfection par l'Incarnation et la Croix de Jésus-Christ. Le tort de Benamozegh — encore une influence du modernisme chrétien — est d'avoir située toute la question sur le terrain exclusivement moral (p. 13) sans même mentionner la foi. C'est un christianisme sans Christ contre lequel il s'élève. Comment ne pas lui donner raison dans la bataille qu'il mène? Comment ne pas lui donner tort dans la victoire qu'il s'attribue?

2. Tel quel, l'effort de Benamozegh constitue pour les chrétiens un sérieux avertissement: c'est ainsi qu'on peut nous voir: des gnostiques, des marcionites, des quiétistes! C'est à ce point que notre théologie est équivoque! Qu'on n'impute pas seulement au modernisme du siècle passé les erreurs de Benamozegh dans le diagnostic porté sur le christianisme! La théologie dominante d'aujourd'hui, si exclusivement „eschatologique“, d'un antijuridisme frisant l'antinomisme, tombe encore, pour une bonne part, sous

le coup des critiques justifiées de Benamozegh contre ce qu'il appelle le „christianisme“.

Notre vraie charité envers Israël consistera à lui montrer concrètement comment Jésus-Christ, loin d'abolir la Loi, l'accomplit, la porte à sa perfection et nous y donne d'y participer „sur la terre comme au ciel“².

Jean-Louis Leuba.

² Un israélite converti au catholicisme, le R. P. J. de Menasce O. P. a consacré trois études à Benamozegh: un article dans la *Revue juive* (Paris, Gallimard, 1925); un volume intitulé: „Quand Israël aime Dieu“ (Paris, Plon, 1931); un article sur „La situation du sionisme“ dans „Chroniques du Roseau d'Or“ (Paris, Plon, 1927). Je n'ai malheureusement pu les consulter pour rédiger ce compte-rendu.

Umschau

In Basel tagte vom 4.—8. Juni das „International Committee on the Christian Approach to the Jews“. Ungefähr 70 Delegierte der europäischen Gesellschaften für Judenmission waren im Kirchgemeindehaus Oekolampad versammelt. Es wurden Referate gehalten über folgende Themen: „Die biblische Begründung der Judenmission“ (Bischof Ysander, Schweden), „Die Methoden der Judenmission“ (Pfr. R. Bakker, Holland), „Kirche und Evangelisation“ (Hans Kosmala, England), „Kirche und Antisemitismus“ (Prof. Horton, USA), „Der Judenchrist und die Kirche“ (Pfr. Dr. H. L. Ellison, London), „Kirche und Zionismus“ (Pfr. Lic. R. Brunner, Basel). Die in den Vorträgen behandelten Gegenstände wurden in besonderen Kommissionen beraten und die Ergebnisse dieser Beratungen in Berichte zusammengefaßt zuhanden der Plenarsitzung. An Stelle des verdienten Rev. Gill, London, wurde Missionsdirektor Pfr. Pernow, Schweden, zum Präsidenten gewählt, und als Vizepräsidenten beliebten: Rev. Macanna, Schottland, und Rev. Peltz, Chicago. In einer besonderen Feier wurde der Toten gedacht. Manche sind als Märtyrer der Judenmission in den letzten Jahren gestorben.

In Zürich fand eine Tagung der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit statt, die sich auch mit dem Antisemitismus befaßte. Eine Resolution der Ehrenpräsidentin Frau Prof. Clara Ragaz wurde angenommen, die eine baldige Lösung des DP-Problems (displaced persons) durch die UNO fordert. Ferner wurde beschlossen, an die UNO das Ersuchen zu stellen, sie möge darauf hinwirken, daß in allen Ländern das Auftreten des Rassenhasses strafrechtlich verfolgt wird.

Die zuständigen Behörden der Schweiz haben das „Daueraasyl“ für gewisse Kategorien von Flüchtlingen beschlossen. Dieses wird vor allem Alten, Kranken und Kindern zugute kommen. Nur zögernd und unter Überwindung harter Widerstände ist man damit vom ursprünglichen Grundsatz abgewichen, daß die Schweiz für alle Flüchtlinge nur Durchgangsland sein soll. Die Art, wie nun das Daueraasyl geregelt ist, stellt ein Minimum dessen dar, was von der Schweiz in Anbetracht ihrer besten Traditionen erwartet werden konnte.

Der schweizerische evangelische Kirchenbund hat anlässlich seiner Abgeordnetenversammlung vom 9. und 10. Juni in Herisau